# LITERATURBERICHT

## Das Verstehen und Meditieren von geistlichen Bildern und Texten der christlich-abendländischen Tradition

### III. Die Wahrheit der Geschichte – zur Interpretation Meister Eckharts

Wohl kaum jemand innerhalb der Geschichte der christlichen Spiritualität wurde so oft und so sehr verkannt wie Meister Eckhart. Die „Studien zum Wandel des Eckhartbildes"[1] lesen sich wie ein Abenteuerroman. Die elitäre, pantheisierende Rassendeutung des nationalsozialistischen Ideologen Alfred Rosenberg in den zwanziger Jahren beruht auf einer damals weitverbreiteten deutsch-nationalen Eckhart-Interpretation. Die neusprachliche Übertragung seiner Werke durch Büttner (1903) und auch die durch Lehmann (1919) haben dem Vorschub geleistet. Ein Eckhart-Roman wie der von Hans Much (1928) läßt den Stil dieser Fehldeutung ahnen:

> Es war wie ein Naturereignis, menschlicher Nichtigkeit entzogen und menschlicher Wichtigkeit ... Deutschland aber, Niederdeutschland, hatte einen seiner größten Männer verloren, den Niederdeutschen Eckehart von Hochheim. Einer hatte sein Volk verlassen, von dem es hieß: ein Mensch ist er geworden, der da unbeweglich steht in einem schwankenden Winde. Von dem es nun hieß: Als Namenloser ist er eingegangen in das Namenlose[2].

Der Aufsatz eines so bekannten Gelehrten wie Ernst Benz „Über den Adel in der deutschen Mystik" (1936: der „adelige" Charakter der Mystik Eckharts) ist von dieser Sicht mitgeprägt worden.

Inzwischen hat sich in marxistischen Kreisen eine andere Eckhart-Deutung entwickelt, die ebenso einseitig ist[3]:

> Auf jeden Fall – das ist sicher – benutzte Eckhart die wichtigsten Thesen des progressiven Averroismus, war damit heterodox, der feudalen Kirche gegenüber feindlich und nicht quietistisch gesinnt. Objektiv wirkte seine Lehre in den untersten Schichten des Volkes als Ferment, förderte gesellschaftlich aktives Handeln und vermittelte das Bewußtsein, in den zahlreichen Klassenkämpfen recht zu handeln. Obwohl sie überwiegend in idea-

---

[1] Ingeborg Degenhardt, *Studien zum Wandel des Eckartbildes*, Leiden 1967.

[2] Hans Much, *Meister Ekkehart. Ein Roman der deutschen Seele*, Dresden 1928.

[3] Nach Alois M. Haas, *Meister Eckhart im Spiegel der marxistischen Ideologie*, in: Wirkendes Wort, 22. Jahrg., Heft 2, 123–133; Das Zitat von H. Ley steht S. 127. In Westdeutschland ist diese marxistische Deutung besonders durch E. Bloch bekannt geworden. Die große Arbeit von A. M. Haas, *Nim dîn selbes war*, Freiburg/Schw. 1971, vgl. GuL 45 (1972) 223 f, hat den Forscher als einen der besten Kenner ausgewiesen.

listischer Form auftraten, gaben die materialistischen Elemente den Lehren Eckharts eine antifeudale Wirksamkeit.

a) Vor fünfzig Jahren war es noch verzeihlich, aus den wenigen und ungesichteten Schriften, die unter dem Namen Eckharts liefen, sich solche Bilder des großen Theologen zurechtzulegen. Inzwischen aber sind die überlieferten Werke Meister Eckharts zum Großteil in ausgezeichneten kritischen Ausgaben zugänglich, ist die Gestalt und das Werk Meister Eckharts so sorgfältig und kritisch untersucht worden, daß grobe Irrtümer nicht mehr möglich sein sollten.

Man weiß, daß Meister Eckhart aus der lateinischen Tradition der mittelalterlichen Scholastik herkommt und daß er diesen Boden niemals verlassen hat. So schreibt Ernst von Bracken, ein Forscher, der nicht der konfessionellen Engstirnigkeit und nicht einmal einer christlichen „Voreingenommenheit" verdächtigt werden kann[4]:

> Mindestens seit der Entdeckung der lateinischen Schriften durch Heinrich Denifle, J. Koch, M. Grabmann, Karl Christ u. a. wissen wir, daß Eckhart *ein Denker war,* der durch die strenge Schule der Scholastik gegangen und *gewohnt ist, scharf und klar zu denken.* Gleichwohl ist es vielen noch unbekannt, und für manche wohl auch enttäuschend, ja unbequem, daß Eckhart nicht ein mystischer Schwärmer war, sondern ein *präzise ausgearbeitetes philosophisches und theologisches System* in ständigem Gespräch mit Denkern ... aufgestellt und hinterlassen hat ... *Es ist durchaus möglich, mit* philosophischen Begriffen den Eckhartschen Lehrtypus zu umschreiben, *und ohne eine explizite Analyse* der zahlreichen, von ihm verwendeten und sein Denken nahezu integrierenden *philosophischen Begriffe wird es nie gelingen, ihn sachlich zu interpretieren.*

Man weiß weiterhin, daß Meister Eckhart sich ganz und gar im traditionellen Lehrgebäude der katholischen Kirche wußte. So schreibt der unumstritten beste Eckhart-Kenner Josef Koch[5]:

> Es gibt wohl kein größeres Mißverständnis Eckharts, als wenn man ihn für einen Freigeist hält, der die Dogmen der Kirche verwirft und seine eigene Religion neu schafft. Er lebt vielmehr im christlichen Mysterium und versucht von hier aus auch die Dinge der niederen natürlichen und vergänglichen Welt zu verstehen.

Wenn man den Lebensweg Meister Eckharts überblickt, seine ordensinternen und universitären Würden, sein Ansehen, das er sich weithin bei den Gelehrten und beim Volk erwarb und das selbst noch im unglücklichen Inquisitionsprozeß von Avignon sich wiederspiegelt – „Die Kirche sah in Eckhart", schreibt dazu J. Koch, „den, der er wirklich war, ihren treuen Sohn", – dann ist es schlichtweg irreführend, ihn aufgrund der unglücklichen letzten Etappe als inneren Rebell hinzustellen.

---

[4] Ernst von Bracken, Meister Eckhart: *Legende und Wirklichkeit, Beiträge zu einem neuen Eckhart-Bild,* Meisenheim am Glan, 1972, 93. 99 (Unterstreichung im Original).

[5] Josef Koch, *Kleine Schriften I.* Rom 1973, 215. 207. 386. 325. 251.

Die Beurteilung des Mystikers Meister Eckhart durch die Fachleute hat sich trotz bleibender Kontroversen auf allgemein anerkannte Grundeinsichten eingependelt. Man braucht nicht so weit zu gehen wie H. Fischer, der mit D. Knowles oder dem Germanisten G. Müller Meister Eckhart den Titel „Mystiker" absprechen will[6]. Aber eines ist unumstößlich: Das, was man bei Meister Eckhart Mystik nennen darf, ist nicht der Prozeß und das Ergebnis einer Innenerfahrung, sondern das ganzheitliche geistige Eindringen in die Mysterien der Offenbarung Gottes. Und was heute manch einem so „mystisch" bei Meister Eckhart klingt, beruht einfachhin auf der neuplatonischen Seinsphilosophie, in der Meister Eckhart lebte und dachte. J. Koch beschreibt diese – zuerst einmal philosophische – Seinsinterpretation folgendermaßen:

> Es ist ein fließendes, flüchtiges Sein, von dem man sagen kann, daß das Geschöpf es hat und doch immer neu empfängt, so daß das Geschöpf immer von Gott zehrt und nach ihm hungert.

Es geht Eckhart zuerst um Denken und Geist, und dann erst um Erfahren und Erleben.

Zum Einverständnis der maßgeblichen Forscher gehört auch, daß Meister Eckhart nicht zuletzt durch die Sprachkraft seiner deutschen Predigten das theologisch-philosophische Denken so lebendig und so persönlich in Lebenswerte umformte, daß man ihn unter die Großen der christlichen Spiritualität einreihen darf. Das vom philosophischen System vorgegebene „Mystische" wird durch den Sprachzugriff Meister Eckharts noch tiefer in den spirituellen Erfahrungsraum des Christen hineingestellt. Weil es Meister Eckhart – aus seiner christlichen Tiefe heraus, in seiner philosophischen wie sprachlichen Genialität – gelingt, die Wahrheiten des Glaubens – zentral: Die Gottesgeburt in der Seele[7] – so zu sagen, daß sie den Menschen unmittelbar ergreifen, deshalb ist er Mystiker.

Die letzten Jahre Meister Eckharts mit dem tragischen Inquisitionsprozeß liegen im Dunkel, und es besteht wenig Hoffnung, daß noch neue Erkenntnisse sie erhellen werden. Aber eines muß auch dazu angemerkt werden. Die Grenze zwischen Häresie und Orthodoxie war im Mittelalter fließender und beweglicher, als es in Handbüchern und popularisierenden Darstellungen scheinen mag. Die Lebensberichte von Personen wie Hadewijch, Marguerite Porete, aber auch Ruus-

---

[6] Heribert Fischer, *Zur Frage nach der Mystik in den Werken Meister Eckharts*, in: *La Mystique Rhénane*, Paris 1963, 119–132; eine Übersicht über die Kontroverse in J. Sudbrack, *Die geistliche Theologie des Johannes von Kastl. Studien zur Frömmigkeitsgeschichte des Spätmittelalters I.* Münster 1967, 15[52].

[7] Heribert Fischer, *Meister Eckhart. Einführung in sein philosophisches Denken*, Freiburg-München 1974, 136, zeigt, daß auch die „Gottesgeburt in der Seele" eine logische Konsequenz des philosophischen Denkansatzes Eckharts ist: „An dieser Stelle wird ... deutlich, wie sehr der methodisch-systematische Einfluß der ‚termini generales' zu beachten ist ... Nimmt man den Begriff der Gottesgeburt als einen durch den biblischen Sprachgebrauch vorgesehenen Ausdruck für ‚Gnade', als etwas Übernatürliches dem Sein und Wirken nach, und beachtet man, daß in der trinitarischen Spekulation ‚Zeugung' als das, was geboren oder gezeugt wird, als ‚ein anderer, nicht ein anderes' bezeichnet wird, führt dies auf den letzten der ‚termini generales' zurück, die Substanz, deren Gegensatz das Akzidens ist."

broec und selbst Ignatius von Loyola und Johannes vom Kreuz können dies bezeugen. Jedes weitere Forschen muß sich das nüchterne Urteil von Robert E. Lerner zu eigen machen[8]:

> Die zwei Gruppen (orthodoxe Mystik und Häresie) waren in der Tat so eng aufeinander bezogen, daß eine Grenzziehung zwischen ihnen einigermaßen künstlich ist; Schriften, die heute noch der Häresie der Freien Geister zugeschrieben wurden, konnten morgen schon als orthodox beurteilt werden und umgekehrt.

Aus dieser Einsicht heraus ist es falsch, den Inquisitionsprozeß um Meister Eckhart zu einem exzeptionellen Ereignis hochzustilisieren. Ihm wurde vorgeworfen, was auch Hadewijch, Ruusbroec, Ignatius von Loyola, Teresa von Avila und andere traf. Zweifelsohne war dies keine Ruhmestat der kirchlichen Glaubenswächter; aber man darf auch den Fall Eckhart nur im Zusammenhang mit den genannten und vielen anderen Fällen sehen und muß ihn so zu verstehen suchen.

b) Erstaunlich ist nun, daß diese von der Fachwelt anerkannten Forschungsergebnisse einer breiten Literatur unbekannt bleiben. Bei dem Buch eines Japaners mag dies noch angehen, und der Vorwurf fällt auf seine Doktorväter zurück. Bei aller oberflächlichen Richtigkeit verfehlt *Shizuteru Ueda*[9] doch die Mitte der Eckhartschen „Mystik". Ein von ihm selbst angestellter Bildvergleich kann es zeigen. Auf einem Bild von Pieter Aertsen (1553) ist der Besuch Jesu bei Maria und Marta dargestellt. Im Vordergrund spielt sich – breit und kräftig ausgemalt – das Wirken der Marta ab; im Hintergrund sitzt – klein gemalt – Maria zu Füßen Jesu.

> Darin, daß in diesem Gemälde Jesus seine bildhafte Größe verliert und derart klein dargestellt wird (so meint Ueda), ist zum Ausdruck gebracht, daß Gott auf der Rückkehr ist zum Nichts der Gottheit . . .

Auf dem damit verglichenen Zen-Bild sei kein Gott mehr zu sehen: „Es bleibt nur eine lautere Leere." In Wirklichkeit aber malt der flämische Barockmaler – jedem, der sehen will, sichtbar – perspektivisch: Jesus ist die sinngebende Mitte des breiten Vordergrundes, des Wirkens der Marta. Der Jesuiten-Künstler des Barock, Andrea Pozzo, hat dies in seinen Bauwerken dargestellt (die sich zur Trinität „öffnende" Barock-Kuppel) und in einem Buch beschrieben[10].

> Inmittelst beliebe der Leser das Werck mit Freuden anzugreifen und nehme sich den Fürsatz, alle Linien seiner Handlungen stets nach dem wahrhaftigen Aug-Puncten, das ist nach der Ehre Gottes, zu ziehen.

Der lebendige Gott als „Aug-Punct" aller Wirklichkeit – das lehrt Meister Eckhart. Die Rückkehr zum Nichts der Gottheit – so mag es gelegentlich in der

---

[8] *The Heresy of the free spirit in the Later Middle Ages*, Berkeley-Los Angeles-London 1972, 227.

[9] *Die Gottesgeburt in der Seele und der Durchbruch zur Gottheit. Die mystische Anthropologie Meister Eckharts und ihre Konfrontation mit der Mystik des Zen-Buddhismus*, Gütersloh 1965; vgl. TheoPhil 42 (1967) 130–132.

[10] Vgl. das umfassende Werk über den Jesuiten von Bernhard Kerber: *Andrea Pozzo*, Berlin-New York 1971, besonders 91–107. 207 f.

Sprachgebung Meister Eckharts klingen; doch das ist ein sprachlicher und denkerischer Versuch, das Geheimnis Gottes mittels paradoxer Überspitzung tiefer zu verstehen, aber keine ontologische Aussage, die zum Buddhismus hinzeigt. Ein tragfähiger Vergleich von Meister Eckhart und dem Zen-Buddhismus müßte sich schon mit dem philosophischen Denken, das der Meister in seinen lateinischen Schriften niederlegte, beschäftigen. Ueda aber lehnt genau dies ab.

Eine ähnliche Eckhart-Deutung wie die des Japaners legen fast alle Beiträge des Sammelbandes „Wiederkehr der Mystik"[11] nahe. Die Phänomene der Gotteserfahrung werden gemessen an einer Mystikdefinition der „lauteren Leere":

> Mystische Erfahrung nenne ich jene emotionalen und kognitiven Grenzerfahrungen von Einheitscharakter ... die auftauchen können, wenn ein Bewußtsein sich auf die Ganzheit des Seienden zu beziehen versucht.

Wie selbstverständlich wird der oftmals genannte Meister Eckhart dieser Definition von Mystik untergeordnet.

Schon der Dokumentations-Anhang zeigt, wie wenig sich diese Darstellung der „mystischen" Erfahrung um den Stand der Forschung von heute kümmert. Man vergleiche etwa die darin wiedergegebenen Eckhart-Texte (160–162). Obgleich die große Eckhart-Ausgabe als ein Meisterwerk der Editionstechnik anerkannt ist, und obgleich die Texte dort alle mit Übersetzung geboten werden, griff der Herausgeber zu einer marxistischen Vorlage, wo es gut materialistisch heißt:

> Wir sehen das sprachschöpferische Verdienst Meister Eckharts darin, daß er, der gelehrte und einen hohen Rang bekleidende Mönch, der volkstümlichen mystischen Bewegung seiner Zeit, die vom Armutsideal bis zur revolutionären Unterhöhlung der Autorität von Staat und Kirche führte, das wirkende Wort gegeben hat[12].

Mit „sicherem Instinkt" hat der Herausgeber des Herderbuches aus dieser sprachlich sonst gelungenen neuhochdeutschen Auswahl Eckharts überdies meist die Texte ausgewählt, die von der ernstzunehmenden Forschung nicht unter die echten Werke Eckharts aufgenommen wurden.

Daß Meister Eckhart bei solchen Manipulationen nicht nur verharmlost wird, sondern auf der Strecke bleibt, muß nicht mehr angemerkt werden.

c) Ganz anders geht der *Eckhart-Roman* (so sollte man das Buch nennen) von *Erika Albrecht* voran[13]. Die Autorin versucht die Szenenbilder, die Gespräche, die Ansprachen dem Stand der Forschung anzupassen; doch immer noch ist zuviel von der raunenden Mystifizierung eines überholten Eckhart-Bildes hängen geblieben. Schon im Vorwort von Graf Dürckheim heißt es:

---

[11] *Die Suche nach dem anderen Zustand*, Herderbücherei *Initiative* 15, Freiburg 1976, hrsg. von G. Kaltenbrunner; dazu unsere detaillierte Auseinandersetzung *„Daß unser Beten Erfahrung werde"*, TheolRev 73 (1977) 353–366.

[12] *Meister Eckhart. Der Morgenstern*, ausgewählt, übersetzt und eingeleitet von Hans Giesecke, Berlin 1964, 32; vgl. GuL 38 (1965) 252 f.

[13] *Im ewigen Jetzt. Erfahrung lebendiger Eckhart-Mystik*, Freiburg ²1977, 5. 96–98. 140. 141 f. 99. 136. 30. 85. 78. 170. 157.

> Es (unser wahres Wesen) manifestiert sich als die Fülle aus unserem himmlischen Ursprung, als das Licht des uns innewohnenden Wortes, als das nie erlöschende Fünklein unseres göttlichen Kerns, dessen Weite und Tiefe zu aller Zeit den Horizont unseres Welt-Ichs überschreitet, und als die Wärme aus dem Herzen unserer wahren Heimat ... Der Großmeister und Lehrer dieses Durchbruchs ist Meister Eckhart.

Das Büchlein kreist leider – entgegen dem Titel – von Anfang an um den von der „dumpfen" Menge und der kirchlichen Autorität (trotz guter Absicht) mißverstandenen Meister. Dabei werden die strittigen Lehren so hausbacken orthodox erklärt, daß schlechterdings nicht zu verstehen ist, wie eine solche Lehre in Mißkredit kommen konnte. Den Satz: „Es gibt ein Etwas in der Seele, das ungeschöpflich ist" erläutert Eckhart (sprich Albrecht) folgendermaßen:

> Ich werde es noch einmal erläutern, das Etwas in der Seele, das doch kein Etwas der Seele ist, sonst wäre der natürliche Mensch Gott ... Noch einmal deuten will ich das Etwas, die Einstrahlung des Lichtes in die Finsternis ... Wollte man es erklärlich machen, müßte man sagen: Es lebt in uns als Parasit, nur daß es unserer Seele Docht zu Licht verzehrt, wenn wir ihm Kerze sind, oder als Fremdkörper, nur daß es weder fremd noch körperhaft, weil es so bildlos, so immateriell, so unaussagbar ist, daß der Gedanke noch zu viel Materie wäre, es aufzufangen.

Der Eckhartsche Satz, „daß die Gott ehren, die keinen Himmel fordern", wird durch Nikolaus von Straßburg (sprich Albrecht) interpretiert:

> Dem Vollkommenen ist Gottes Wesen in ihm Lohn genug ... Dieses Vollkommene ist ein Zustand und eine Möglichkeit des Menschen. Wir kennen sie mit Sicherheit eigentlich nur vom Herrn. Das entscheidende Christus-Erlebnis, ... scheint mir gekennzeichnet durch seine Worte: Der Vater in mir tut die Werke ...

Diese und andere Interpretationen der verurteilten Sätze Meister Eckharts entsprechen im Grunde der thomistischen Auslegung Eckharts, die Otto Karrer 1926[14] unternommen hat und die spätestens seit dem wichtigen Aufsatz von J. Koch „Zur Analogielehre Meister Eckharts"[15] vergessen sein sollte. Eckhart lehrte Explosiveres, als uns Albrecht vorsetzt.

Wegen der Verharmlosung Meister Eckharts bleibt der Autorin aber nichts anderes übrig, als den kirchlichen Zensoren die gröbsten Mißverständnisse und Fehldeutungen vorzuwerfen.

> Das wußte ich nicht bis heute, daß mein Werk – bis zur Unkenntlichkeit verzerrt – den Gottesleugnern noch Nahrung gibt ... ein dummdreistes Geschwätz daraus gemacht, fast zu geschmacklos, um darauf einzugehen ... Das ist nicht seine Lehre, was da verhandelt wurde. Das ist verstümmelt bis zur Unkenntlichkeit ...

---

[14] *Meister Eckehart. Das System seiner religiösen Lehre und Lebensweisheit.* München 1926.

[15] Zuerst in *Mélanges offerts à Gilson,* 1959; dann bei K. Ruh, *Altdeutsche und altniederländische Mystik,* Darmstadt 1965; und in den *Kleinen Schriften* (s. Anm. 10).

Ganz anders beurteilt Koch den Inquisitionsprozeß:

> O. Karrer hat in seiner Übersetzung der Rechtfertigungsschrift diese Arbeit (der Zensoren) einer heftigen Kritik unterzogen und von Unkenntnis der deutschen Sprache, Leichtfertigkeit, Böswilligkeit usw. gesprochen. Josef Quint läßt in seiner Ausgabe der deutschen Predigten und Traktate den Kommissaren Gerechtigkeit widerfahren und zeigt, daß sie durchweg sorgfältig gearbeitet haben ...

Daß die Verurteilung Meister Eckharts auf tiefgehenden Mißverständnissen beruhte, darüber ist man sich einig. Aber sie können nicht auf diese simple Weise aufgedeckt werden: hier der tiefe Meister, dort die dummen Richter. Sie sind nur zu durchleuchten von einem eingehenden Studium der lateinischen Werke her (in denen Eckhart seine Lehre systematisch entwickelt hat). Typisch ist auch für Albrecht, daß sie diesen Eckhart übergeht. Nichts wird von seinem Studium, seinem philosophischen Arbeiten, seinem logischen Denken usw. berichtet, sondern es heißt „mystifizierend":

> Ob er mehr wußte als andere? Der Ruf ging ihm nach! Mehr wußte, nicht weil er ein hochgelehrter Dominikaner war ... mehr wußte, weil er Gott näher war als andere Menschen? Ob er von daher Zugang hatte zu den Geheimnissen der jenseitigen Welt? Menschen dieser Art gab es ...
> Willst du mitschöpfen (!) am Werke der Gottheit, wie er, in Sterben und Auferstehen? Immer sind es nur wenige, die sich ihr übereignen! ...

Eckhart wird zur leuchtenden Anti-Gestalt gegen eine unverständige Gelehrtenschar. Aber gerade Eckhart kam wie nur wenige andere von der Gelehrsamkeit her. Bei Albrecht wird er zum elitären Gott-Erfahrenen, dessen adelige Herkunft gegen Kochs unwiderlegten Beweis, „daß der berühmte Meister ... sicher nicht adeligen Standes war", nahegelegt wird. Die elitäre Verklärung der Gestalt Meister Eckharts geht so weit, daß er manchmal die Züge Jesu Christi annimmt:

> Er dachte an das Abschiedsmahl von Köln zurück am Abend vor dem Aufbruch, wo sie am runden Tisch mit ihm beisammen saßen ... Ein jeder nahm, was gerade vor ihm stand ... und reichte es dem andern. Die Fülle seines Herzens lag über ihnen und überformte die Stille.

Viele kleine Züge mit deutlichen Strichveränderungen lassen langsam und sicher ein völlig anderes Eckhartbild erscheinen, als es die Forschung von heute kennt. So paßt es auch in die Grundtendenz des Romanes hinein, daß der Armutsstreit der Franziskaner im Sinne Sabatiers beurteilt wird – gegen alles, was heute davon gewußt wird.

Gewiß, wir haben nur einen Roman vor uns; aber er tut dem Verständnis von Meister Eckhart keinen Dienst. Er macht aus dem „Meister", der nach seinem mittelalterlichen Titel ein Professor, ein Magister der Theologie war, einen „Meister", der eher dem „buddhistischen" Meister ähnelt. Dieser Fehlinterpretation des Titels „Meister" scheint eine Absicht zugrunde zu liegen. Nicht von ungefähr wird auf der vorletzten Seite ein allerdings wohl unechter Eckhart-Spruch als Schlüssel zum Geheimnis des „Meisters" eingeflochten:

> Wie seid Ihr dahin gekommen, von Euerm Eigenwillen frei zu werden und Euch dem Innenwerk in Eurer Seele zu öffnen? ...

> Das hat mein Stillesitzen bewirkt und meine Gottversenkung, wobei ich meinen Geist auf nichts aufruhen ließ, was weniger als Gott war.

Aber selbst diesem sich an die Hl. Schrift anlehnenden Spruch geht es nach dem Original nicht um ein Hineinhören in sich selbst während einer ruhigen „Sitz"-Meditation in der Art des Za-Zen, sondern um das Hinhören auf Gottes Wort wie Maria von Betanien vor Jesus.

d) Es lohnt sich kaum, auf die mannigfachen Eckhart-Anthologien einzugehen alle schwimmen auf einer „pseudo-mystischen" Welle, die noch nicht durch das reinigende Flußbett der Forschung hindurchgeschleust wurde. Eine löbliche Ausnahme ist die Textauswahl von *Bardo Weiß*[16], die zu jedem Tag des Jahres einen Eckhart-Gedanken bringt.

Das anfängliche Mißtrauen gegenüber solchen Anthologien legt sich bei Weiß sehr bald. Hier spricht in der Tat Meister Eckhart, soweit er überhaupt in solch kurzen Merksätzen zu fassen ist. Im sorgfältig geplanten Aufbau wird der Leser von Tag zu Tag tiefer in die Welt des Meisters eingeführt. Mit der „Gnade" beginnt es. Ein erster Höhepunkt könnte umschrieben werden: „Gott allein". Aber dann geht es zurück in die Welt:

> Leute, die schön reden, aber schlecht handeln, ähnlich einem Frosch, der bis zum Hals im Schlamm steckt, aber sein Maul zum Himmel erhebt und ihn anquakt.

Überall findet Eckhart Gott. „Alle Winkel offenbaren ihn." Und so werden am Schluß auch Sätze verständlich und liebenswert, die bei Ueda und Kaltenbrunner unchristlich klingen und bei Albrecht umgebogen sind zur harmlosen Orthodoxie. Etwa:

> Gott hat nur eine Liebe; mit eben dieser selben Liebe, mit der der Vater seinen eingeborenen Sohn liebt, mit der liebt er mich.

Meister Eckhart sieht hier wie überall die Einheit des Ganzen.

Eine völlig andere Intention hat *Dietmar Mieth* bei seinen „Texterschließungen zu Meister Eckhart"[17]. Der Vf. hat die wissenschaftliche Qualifikation – ähnlich wie Rotzetter – nachgewiesen in seiner Dissertation: „Die Einheit von vita activa und vita contemplativa in den deutschen Predigten Meister Eckharts und bei Johannes Tauler", 1967[18]. Die vorliegende Textsammlung und -meditation steht noch im Banne der Doktorarbeit. Der Blickpunkt auf Meister Eckhart ist bewußt einseitig, wie schon der Haupttitel zeigt: „Christus – das Soziale im Menschen".

> Christus erschließt zugleich die Barmherzigkeit Gottes als Innenstruktur der Welt und die Solidarität als Innenstruktur des Menschen.

Mieth geht es um den zweiten Aspekt der Solidarität. Aber trotz gelegentlich

---

[16] *Meister Eckhart. Laß Gott in dir wirken. Gedanken für jeden Tag,* ausgewählt von Bardo Weiß, Verlag Butzon & Bercker, Kevelaer 1977.

[17] *Christus, das Soziale im Menschen,* Texterschließungen zu Meister Eckhart, Düsseldorf 1972, 136. 17. 81.

[18] Vgl. Erasmus, Speculum Scientiarum, 24 (1972) 333–338.

marxistischer Terminologie wird die Mitte des christlichen Glaubens nicht nur bewahrt, sondern markant herausgestellt:

> Der Einsatz für einen Mehrwert an sozialer Existenz verlangt doch letztlich Glauben an die Möglicheit dieses Mehrwertes, und was ist motivierender für den christlichen Glauben als diese absolute Zusage sozialen Mehrwertes durch das Heilshandeln Gottes?

Mir scheint, gerade die gewollte Einseitigkeit Mieths macht einen Aspekt an Meister Eckhart sichtbar, der zum Verständnis unerläßlich ist und den ein Großteil der Eckhart-Anthologien nicht nur vergißt, sondern verstellt: Die handlungsorientierte Erfahrung des Dominikaners und damit zugleich auch seine hohe Intellektualität, die ihn zur Stellungnahme gegen alle mystifizierenden Abweichungen vom christlichen Glauben herausfordert. In der Einleitung zur zweiten Predigt über Marta und Maria, die den antiquietistischen Zug Eckharts zeigt, bringt Mieth eine gute Zusammenfassung:

> Wenn man den Begriff „Mystik" trotz seiner schillernden Bedeutung für Eckhart verwendet, dann gewiß nicht in seinem etymologischen Sinn, in der Herkunft von „myein", d. h. die Augen schließen und sich versenken, sondern in seiner Angleichung an „Mysterium", an das bleibend Unverfügbare und Verborgene im Menschen, auf das nur im Glauben an die Barmherzigkeit Gottes etwas Licht fällt. Dies gedanklich zu erschließen, davon zu reden, es im Leben wirkmächtig werden zu lassen, ist sein Anliegen. Wenn also „Mystik", dann in dem Sinne, daß das Ziel dieser Mystik Lebenstüchtigkeit ist.

Die Streifzüge durch die moderne Meditations- und Erbauungs-Literatur könnten ohne Mühe weiter ausgedehnt werden. Das Ergebnis vorliegender Übersicht würde bestätigt: Einmal, daß es eine weltanschaulich bedingte Verkennung der christlichen Tradition gibt. Zum zweiten, daß eine breite christliche Meditationsliteratur aus übergroßer Harmlosigkeit die Tradition ebenfalls verkennt und manchmal sogar verfälscht. Drittens aber zeigen die ebenfalls angeführten Beispiele, daß es möglich ist, die große christliche Tradition in leicht begreifbarer Form vorzustellen und damit dem Leser von heute nahezubringen. Daß dies öfters und besser geschehe, wird jedem am Herzen liegen, der einmal in diese Schätze der christlichen Vergangenheit sich vertiefen durfte. *Josef Sudbrack SJ*